

Ein Kaiserinnenporträt des frühen 3. Jahrhunderts.

Von Dr. H. Koethe, Trier.

(Hierzu Taf. V und Abb. 1).

Im Jahre 1901 wurde in Trier auf der Südallee vor den Barbarathermen, also im Bereich der dem Thermengebäude vorgelagerten Palästra, ein ausgezeichneter lebensgroßer Frauenkopf aus grobkristallinischem weißem Marmor gefunden (Inv.Nr.ST.3065). Die näheren Fundumstände sind nicht bekannt. Das Stück blieb unveröffentlicht, seine Erwerbung wurde auch in keinem Jahresbericht verzeichnet. Zum ersten und einzigen Male bisher wurde es nach einer nicht ganz befriedigenden Aufnahme abgebildet bei Espérandieu, *Recueil des Bas-reliefs de la Gaule Romaine* Bd. 6, 1915, S. 288 unter Nr. 5087.

Der Erhaltungszustand ist im allgemeinen gut; die zahlreichen kleineren Verletzungen, besonders der rechten Gesichtshälfte, an Brauen, Wange, Lippen und Kinn, beeinträchtigen den Gesamteindruck nicht erheblich. Am störendsten macht sich der völlige Verlust der Nase bemerkbar. Fortgebrochen sind ferner die unteren Teile von Hals und Mantel; nur hinten am Gewand ist ein kleines Stück der alten Schnittfläche erhalten, mit welcher der Kopf an den Körper gefügt war. Die Figur stand vermutlich in einer Nische, denn der Mantel ist hinten wenig ausgearbeitet, zeigt auch deutliche Spuren des Zahneisens.

Das Gesicht ist das einer nicht unschönen Frau mittleren Alters von leicht semitischem Typus, der sich vor allem in der Bildung des vollen Mundes verrät. Die Kopfform ist ein hohes Oval, von den Schläfen zum Kinn in gleichmäßiger Rundung schmaler werdend. Die Stirn ist hoch und gerade, Backen- und Kieferknochen treten kaum in Erscheinung. Die Nase war nicht sehr lang und an der Wurzel wenig oder gar nicht gegen die Stirn abgesetzt. Die Augen liegen sehr flach; die hochgeschwungenen kantigen Brauenbögen sind ganz leicht gewulstet und überstrichelt. Die gerade Mundspalte ist vorgewölbt, wie überhaupt das ganze Gesicht nicht in einer Fläche liegt, sondern ein deutliches Profil zeigt (Taf. 5b). Das Kinn ist trotz der weichen Rundung der Kieferpartie kräftig, der Abfall zum Halse voll und fleischig, aber nicht faltig.

Das Haar ist schlicht und liegt eng am Kopf. Vom Mittelscheitel zieht sich seine fein und zülig gravierte Bahn in zwei nur leicht angedeuteten Wellen über die Ohren, so daß nur die Ohrläppchen sichtbar sind; dann verschwindet es hinter dem über den Mittelkopf gezogenen Mantel, der die Dargestellte als Matrone kennzeichnet. An drei Bronzestiften, neben deren abgebrochenen Enden noch kurze Ansätze von Golddraht aus dem Bohrloch heraus schauen, war ein Diadem befestigt, das etwas oberhalb des Haaransatzes das Gesicht krönte. Die Ohrläppchen sind durchbohrt, trugen also Anhänger. Zwei weitere Bohrlöcher, die unter Kinnhöhe seitlich neben dem Halse auf der Mantelfläche sitzen, dienten der Befestigung eines Halsschmucks oder zur Stütze eines schweren Ohrgehänges.

Ein lebensgroßes Bildnis aus Marmor, das in einem öffentlichen Gebäude aufgestellt war, kann, zumal wenn die Dargestellte ein Diadem trägt, in einer Provinzialhauptstadt wie Trier nur ein offizielles Porträt einer Dame des kaiserlichen Hauses sein. Der Versuch, die Dargestellte auf Grund der Haartracht und der Münzbildnisse zu benennen, ist keineswegs aussichtslos und führt gerade im vorliegenden Fall zu einer wertvollen Bereicherung der Ikonographie der römischen Kaiserinnen des 3. Jahrhunderts.

Schlichtes, nur schwach gewelltes Haar wird von einigen Kaiserinnen zwischen etwa 190 und 250 nach Chr. getragen¹. Seine ersten Trägerinnen sind Frau und Tochter des Didius Julianus, Manlia Scantilla und Didia Clara. Manlia Scantilla war beliebt: ihr Münzbildnis zeigt schlaffe, fleischige Wangen und ein ausgeprägtes Doppelkinn; die Ohren trägt sie ganz verdeckt. Überdies zeigt sie ebenso wie ihre hübschere Tochter ein

¹ Vgl. Bernoulli, *Römische Ikonographie* 2, 3 Münztaf. 1—4.

zurücktretendes Untergesicht. Mit dem Trierer Marmorkopf besteht nicht die geringste Ähnlichkeit, ganz abgesehen davon, daß von beiden Frauen in der nur 66 Tage währenden Regierungszeit ihres Gatten und Vaters kaum Bildnisse angefertigt und in die Provinzen verschickt worden sein dürften. Julia Domna scheidet aus, weil sie enger gewelltes Haar mit ganz verdeckten Ohren trägt und der Typus ihrer monumentalen Bildnisse bekannt ist. Ihre Schwester Julia Maesa, deren Aussehen man nur von Münzen her kennt, zeigt auf diesen ein hageres, älteres Gesicht mit schlaffen Zügen und Doppelkinn. Bildnisse in Stein müßten die gleiche Altersstufe zeigen, da sie vor der



Abb. 1. Kopf der Julia Soemias (?). 1:4.

Thronbesteigung ihres Enkels Elagabal keine offiziellen Porträts erhalten haben kann. Julia Maesa muß damals, d. h. zwischen 218 und 222, 50 bis 60 Jahre alt gewesen sein. Dem Trierer Marmorkopf möchte man dagegen nicht mehr als höchstens 30—40 Jahre geben. Auch Julia Maesa trägt die Ohren durch das Haar voll verdeckt. Halbverdeckt erscheinen die Ohren nur auf einigen Münzbildnissen der Julia Soemias², Tochter der Julia Maesa, die während der Regierungszeit ihres Sohnes Elagabal als Kaiserinmutter ebenfalls eine große Rolle spielte. Hier stimmen auch die übrigen Indizien, vor allem das starke, volllippige Untergesicht, das auch Elagabal eigen ist, mit den Besonderheiten des Trierer Kopfes überein. An Julia Mamaea, die Schwester der Soemias, zu denken, verbietet sich dagegen, weil diese bei in der Regel nicht so schlicht gewellten Haaren die Ohren ausnahmslos frei trägt. Das Gleiche gilt auch für die übrigen kaiserlichen Damen, die theoretisch noch in Betracht kommen, für Plautilla, die nur als ganz junges Mädchen dargestellt sein könnte, für die drei Frauen Elagabals, Julia Paula, Aquilia

² Bernoulli a. a. O., Münztaf. 2,19.

Severa und Annia Faustina, für Orbiana, die ebenso wie Plautilla ziemlich jugendlich dargestellt sein müßte und nur ganz kurz Augusta war, und endlich für Herennia Etruscilla, die zwar ein höheres Alter erreichte, aber außer ganz anderen Zügen mit zurücktretendem Untergesicht schon die Frisur des späteren 3. Jahrhunderts aufweist, nämlich die charakteristische, über den Scheitel von hinten heraufgezogene Haarflechte, die wohl auch bei einem Bildnis mit Mantel unter dem Gewand sichtbar werden würde.

Eine ausgesprochene Familienähnlichkeit vereint die Damen des syrischen Kaiserhauses, die Schwestern Julia Domna und Julia Maesa sowie die Töchter der Letzgenannten, Julia Soaemias und Julia Mamaea. Zu ihnen stellt sich auch unser Trierer Kopf. Nach Lebensalter der dargestellten Person und Haartracht liegt die größte Wahrscheinlichkeit bei der Deutung auf Julia Soaemias, denn das typische Porträt der Domna und der Mamaea ist bekannt; Julia Maesa dagegen müßte älter und schlaffer wirken, sie trägt auch die Ohren regelmäßig ganz vom Haar verdeckt. Wir hätten dann hier in Trier zum ersten Male ein offizielles Bildnis der durch Schönheit und Charakter ausgezeichneten Mutter Elagabals, deren Gedächtnis zugleich mit dem ihres Sohnes ausgelöscht wurde³. Die orientalische Herkunft verleugnet das Gesicht nicht. Das Bildnis kann nur während der Regierungszeit Elagabals (218—222) aufgestellt und muß bald danach verworfen worden sein. Natürlich ist der Kopf nicht in Trier gearbeitet, sondern das Erzeugnis einer zentralen, staatlichen Bildhauerwerkstatt, ein vorzügliches, spätseverisches Porträt.

Von hier aus fällt neues Licht auch auf den in Schwarzrheindorf gefundenen Frauenkopf, der aus dem Prätorium des Bonner Legionslagers stammen dürfte⁴. Die Züge sind nicht die der Plautilla, wie Lehner gemutmaßt hat, denn dargestellt ist — wie besonders die Kinnlinie verrät — eine Dame reiferen Alters, nicht ein ganz junges Mädchen. Die Familienähnlichkeit mit den Köpfen der vier syrischen Kaiserinnen ist unverkennbar; es ist Julia Mamaea, wie der Vergleich mit anderen Bildnissen lehrt⁵. Besonders das etwas grobe Untergesicht ist charakteristisch. Die Frisur ist allerdings anormal: das schlichte Haar ist fast glatt zur Seite und nach hinten gestrichen, im Nacken war ein flaches Haarnest besonders angesetzt. Vielleicht ist dies die Frisur der alternden Kaiserinmutter, kurz vor ihrer Ermordung 235.

Mit diesen beiden rheinischen Denkmälern, die um 220 bis 230 entstanden sind, ist ein neuer Beitrag zur Geschichte des römischen Frauenporträts in spätseverischer Zeit gewonnen. Insbesondere bedeutet der Trierer Kopf für die Bestimmung weiterer Bildnisse der Julia Soaemias einen wichtigen Anhaltspunkt.

³ Vgl. Dessau, ILS. 470; radierte Ehreninschrift aus Lambäsis.

⁴ H. Lehner, Bjb. 118, 1909, 121 ff. Taf. 4. — Ders., RGKorrbl. 3, 1909, 35 f. — Espérandieu, Recueil 6308. ⁵ Z. B. Bernoulli a. a. O., Taf. 32.

Gestempelte römische Ziegel

Von Prof. Dr. J. B. Keune, Trier.

In der römischen Epigraphik oder Inschriftenkunde sind zwei große Massen zu unterscheiden. Die eine Masse setzt sich zusammen aus den „Monumenta“, den Denkmälern im engeren Sinne, also aus Inschriften, die auf Stein oder Metall eine Weihung, eine Ehrung, Errichtung eines Bauwerkes, Beisetzung eines Toten beurkunden mit Einschluß von Gesetzen und verwandten inschriftlichen Urkunden. Die zweite Masse bilden Inschriften auf Gegenständen des täglichen Gebrauches und sonstige Inschriften nicht monumentalen Charakters auf Stoffen aller Art. Wie überall, so sind auch hier die Grenzen fließend, was in der Zuteilung der großen Inschriftensammlung der Preußischen Akademie der Wissenschaften (CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum) seinen Ausdruck findet.

Unter den Inschriften der zweiten Masse, die der Epigraphiker unter der Bezeichnung des „Instrumentum domesticum“ (kurz: „Instrumentum“) zusammenfaßt, sind weitaus am zahlreichsten die Herstellermarken auf Tongefäßen, insbesondere Tonlampen, Amphoren, Reibschüsseln, Sigillatagefäßen, und auf Ziegeln.